

Gesundheit braucht gemeinsame Veränderung

Corinna Heinbockel

Direktkandidatin

Soziale Arbeit



»Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen. Um ein umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden zu erlangen, ist es notwendig, dass sowohl einzelne als auch Gruppen ihre Bedürfnisse befriedigen, ihre Wünsche und Hoffnungen wahrnehmen und verwirklichen sowie ihre Umwelt meistern bzw. verändern können.«

„Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung“ der Weltgesundheitsorganisation (WHO), 1986.

»3G ist zu wenig für die Hochschulen im Wintersemester. Es braucht umgehend ein soziales Wiederaufbauprogramm und eine soziale Corona-Hochschulstrategie, durch die das soziale Leben neu aktiviert und soziale Ungleichheiten ausgeglichen werden. Andernfalls werden vor allem jene Studierenden die sozialen Folgen am meisten tragen müssen, die ohnehin schon soziale Benachteiligungen erfahren. Wir sprechen dabei bewusst von einem sozialen Wiederaufbauprogramm, da das soziale Leben vor der Covid-19-Pandemie nicht einfach an die Hochschulen zurückkehren wird.«

Besa Kris-Stephen et al., „Stu.di.Co II – Die Corona Pandemie aus der Perspektive von Studierenden“, Okt. 2021, S. 27.

Laut Weltgesundheitsorganisation ist „Gesundheit [...] ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen.“ Zu den Faktoren die gesund machen, gehört das eigene Leben als sinnvoll zu erleben, die eigenen Lebensbedingungen zu verstehen und sie zusammen mit anderen zu gestalten. Bereits vor der aktuellen Pandemie und den Eindämmungsmaßnahmen haben viele Menschen diese gesundmachenden Faktoren entbehrt. Doch seit den Lockdown-Maßnahmen ist die soziale Teilhabe für viele existentiell eingeschränkt, was eine gesteigerte Gesundheitsbelastung darstellt.

In diesem Sinne sind die Probleme in der Pandemie keine individuellen Schicksale einzelner Menschen, sondern gesellschaftlich bedingt und können auch nur durch die Veränderung gesellschaftlicher Bedingungen überwunden werden. Besonders vulnerable Gruppen haben aktuell nichts zu lachen. So sind Geflüchtete in häufig überfüllten Unterkünften weit häufiger vom Corona-Virus betroffen, obdachlosen Menschen wurden in leerstehenden Hotels nicht sofort ein Schlafplatz angeboten und es ist mittlerweile auch bekannt, dass überwiegend Menschen aus armen Stadtteilen an Corona erkrankt sind. Hier kann und sollte die Soziale Arbeit ihre Stimme erheben und bedeutende Verbesserungen einfordern, indem sie auf den Zusammenhang sozialer Bedingungen und körperlicher und seelischer Gesundheit verweist!

Auch Studierende selbst gehören zu den vulnerablen Gruppen. Durch die Lockdown-Maßnahmen haben viele ihre Jobs verloren, mussten zurück zu ihren Eltern ziehen oder kommen kaum über die Runden. Als ersten Schritt braucht es jetzt BAföG für Alle, um sich ohne Nöte einem gesellschaftlich verantwortlichen Studium widmen zu können.

Auch die psychischen Belastungen sind enorm angestiegen, nicht nur bei Studierenden. Hilflosigkeit, Ohnmacht und Einsamkeit kratzen an den Nerven. Dem können wir am besten entgegentreten, indem wir unsere Lage verstehen und sie gemeinsam verbessern. Die Ermöglichung von sozialen Begegnungen (z.B. sichere Öffnung der Hochschulen und sozialen Einrichtungen) ist elementar, um zu beraten, wie wir gesellschaftliche Umstände hervorbringen, die gesund machen (u.a. öffentliches Gesundheitswesen, großzügig finanzierte Bildungs-, Kultur- und Sozialeinrichtungen, komfortablen Wohnraum für Alle). Neben dem in der Studie geforderten sozialen Wiederaufbauprogramm braucht es

daher an den Hochschulen ein umfassendes Studienreformprogramm, welches Studieninhalte und -formen entsprechend verändernd in den Blick nimmt. Weg von Klausuren und Anwesenheitspflichten, hin zu gemeinsam

von Lehrenden und Studierenden gestalteten Seminaren, in denen wir z.B. eine Kampagne zur Überwindung von Krankheit und Armut entwickeln.

Die beste und auf Gesundheit gerichtete Praxis ist nicht abwarten und hoffen, dass andere unsere Probleme lösen, sondern sie selbst mit anderen an den Ursachen anzugehen. Denn eine Überforderung des Gesundheits-, Bildungs- und Sozialsystems ist weder natürlich noch alternativlos. Wo geht das besser als in und mit einer Hochschule?

Studieren gelingt auch jenseits von Pandemien dann gut und gesund, wenn wir angstbefreit und ohne Prüfungsdruck, sondern zielgerichtet und mit Schwung unsere gemeinsamen Lebens- und Studienbedingungen gestalten.

Wählt – selbst aktiv zu werden!

**Wahlen zum Studierendenparlament:
Direktkandidat:innen und Liste 5: SDS HAW
vom 17. bis 21.1. in der Alexanderstr. 1
jeweils von 11:30 bis 13:30 Uhr**